

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1927

129 (21.7.1927)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Feiertage.
Bezugs-Preis:
Durch die Post bezogen und durch den Briefträger und unsere Ausläufer frei ins Haus monatlich Goldmark 1.50
Der Bezugspreis ist im Voraus zu entrichten.
In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftszeit 1/2 bis 5 Uhr Sonntags geschlossen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 11
Postfach-Konto Karlsruhe Nr. 6903

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung gegr. 1839
General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Beste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt
Wöchentliche Beilagen: Mode und Heim • Der Kolbold • Neue Illustrierte • Landwirtschaftliche Beilage

Anzeigen-Preise:
Anzeigen: Die 33 mm breite Millimeter-Zeile 6 Goldpf.
Reklamen: Die 92 mm breite Millimeter-Zeile 20 Goldpf.
Grundschrift im Anzeigen- und Textteil ist Petit.
Bei Wiederholungen tarifferter Rabatt, der bei Nichtzahlung innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum oder bei gerichtlicher Betreibung erlischt.
Anzeigen-Aannahme bis 8 Uhr vormittags; größere Anzeigen müssen am Tage vorher aufgegeben werden.

Bank-Konto:
Verkehrsbank Sinsheim
e. G. m. b. H.

Nr. 129.

Donnerstag, den 21. Juli 1927.

88. Jahrgang

Die zweite deutsche Antwort an Belgien.

Deutschland verwahrt sich aufs Neue gegen die belgischen Verdächtigungen.

Die zweite belgische Note in Berlin eingetroffen.
Berlin, 21. Juli. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist die zweite belgische Note in der Angelegenheit der Rede Brocquevilles nun auch amtlich in Berlin eingetroffen.
Es bestätigt sich, daß die Note kaum etwas anderes ist als eine Wiederholung

der bereits widerlegten ersten Vorwürfe. Die Note weist den Vorwurf zurück, daß Belgien mit der Rede des Kriegsministers gegen den Geist von Locarno verstoßen habe, berichtigt sich ferner dahin, daß es sich bei der in der ersten belgischen Note angeführten Stellungnahme der Votschafferkonferenz nicht um eine Note, sondern um einen Beschluß gehandelt habe und erklärt, daß sich der Minister in der Ausführung der Reichstagsrede des Abgeordneten Könnenburg auf Zeitungsberichte gestützt habe. Auch diese Note wird in kürzester Zeit gleichzeitig mit einer Entgegnung der Reichsregierung veröffentlicht werden, womit die Angelegenheit endgültig als erledigt betrachtet werden dürfte.

Deutschland verwahrt sich aufs Neue gegen die Verdächtigungen des belgischen Kriegsministers.

Berlin, 20. Juli. Die heute übergebene deutsche Antwort auf das zweite bereits veröffentlichte belgische Memorandum hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung beehrt sich, auf das Memorandum vom 19. Juli, in dem die königlich-belgische Regierung die Stellungnahme ihres Wehrministers zu den Feststellungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli übermitteln hat, folgendes zu erwidern:

Der königlich-belgische Herr Wehrminister glaubt zwar seine früheren Behauptungen über die Entlassungen aus der Reichswehr aufrechterhalten zu können, ist aber nicht in der Lage, den amtlichen deutschen Feststellungen, die die genauen Zahlen für die letzten Jahre angeben, irgendwelche konkrete Angaben oder Beweise entgegenzusetzen. Damit erübrigt sich für die deutsche Regierung ein weiteres sachliches Eingehen auf diesen Punkt. Was die Aufwendungen des deutschen Reichshaushalts für mili-

tärische Zwecke anlangt, so genügt es, zu wiederholen, daß diese Aufwendungen durch den Versailler Vertrag nicht eingeschränkt werden, und daß Deutschland daher hierüber den Signatarmächten des Versailler Vertrages keine Rechenschaft schuldig ist. Im übrigen enthalten die sachlichen Ausführungen gerade die Brocquevilles über diesen Punkt nichts, was die Darlegungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli entkräftete. Die deutsche Regierung muß hiernach die Verwahrung, die sie gegen das Vorgehen des königlich-belgischen Herrn Wehrministers eingelegt hat, in vollem Umfange aufrecht erhalten.

Die Volonté zum deutsch-belgischen Notenwechsel

Paris, 21. Juli. Unter der Überschrift „Kriegspsychose“ schreibt die Volonté zu dem deutsch-belgischen Notenwechsel, man verstehe, daß die deutsche Regierung die durch Brocqueville erhobenen Anschuldigungen nicht unüberwunden habe hingehen lassen und daß ihre Erwartung der belgischen Regierung nicht gefallen habe. Aber man verstehe nicht, daß Brocqueville diesen Streit in einer Rede vor dem Parlament habe entfachen können. Entweder gründe sich die Brüsseler Beunruhigung auf unüberleglichen Tatsachen, und dann wäre es die Pflicht Vandevelde gewesen, die Votschafferkonferenz damit zu bejassen solange es noch Zeit gewesen sei, oder den Völkern. Oder aber die Vorwürfe de Brocquevilles hätten keine ernsthaften Unterlagen, und dann hätten sie niemals erhoben werden dürfen. Wenn man diese öffentlichen Redeuellen verewige, so verewige man damit die Kriegspsychose zwischen den Völkern. Wenn man die deutsche Kriegspsychose zur Grundlage der gegenwärtigen Organisation Europas machen wolle, baue man auf Sand. Wenn es ein endgültiges Urteil über die Ereignisse von 1914 zu fällen gelte, dann hätten die Geschichtsschreiber der Zukunft das Wort, und wenn die französischen Staatsmänner diesen Prozeß beschleunigen wollten, sollten sie endlich damit den Anfang machen und nicht mehr eiferfüchtig im Quai d'Orsay die Affenstücke verwahren.

Rüstungstampf England-Amerika.

London droht, ein neues Bündnis mit Japan zu schließen.

London, 20. Juli. Das englische Kabinett beschloß in seiner heutigen normalen Mittagsitzung, heute abend sofort nach dem Eintreffen von Bridgman und Lord Robert Cecil, aus Genf mit diesen gemeinsam eine Kabinettsitzung ausschließlich über die Abrüstungskonferenz zu veranstalten. Reuter teilt mit, daß die englischen Hauptdelegierten auf Verlangen des Kabinetts nach London gekommen seien. Für Montag ist eine große Aussprache im Unterhaus über die Genfer Abrüstungskonferenz auf Verlangen der Opposition angesetzt. In hiesigen parlamentarischen Kreisen herrscht große Beunruhigung über die von der Regierung bereits demontierten Pariser Meldungen, wonach England in Genf Amerika mitgeteilt habe, es müsse, wenn es keine große Kreuzerflotte halten dürfe, wiederum ein Bündnis mit Japan abschließen, um das Gleichgewicht im Pazifik zu Ungunsten Amerikas zu verschieben. Der Manchester Guardian erklärt, daß ein derartiges Bündnis vom englischen Volke nicht gebildet werden würde.

London, 20. Juli. Die Regierung gibt heute abend bekannt, daß während der Abwesenheit von Baldwin, der Samstag mit dem Prinzen von Wales und Prinz Georg zur Jubiläumssfeier nach

Canada fährt, der Außenminister Chamberlain die Funktionen des Premierministers wahrnehmen wird, während Churchill während der fünf Tage, die die Parlamentssession bis zu den Sommerferien noch läuft, Baldwin im Unterhaus vertreten wird. Es ist auffällig, daß im Gegensatz zum Vorjahre während des Kohlenstreiks nicht der Schatzkanzler wie es der englischen Tradition entspricht, mit der Vertretung Baldwin beauftragt worden ist. Die Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, die am Montag stattfindende Sitzung des Unterhauses über den Marineetat zum Anlaß zu nehmen, eine Diskussion über die Marineabrüstungskonferenz in Genf herbeizuführen. Wie Reuter ferner erfährt, kommt ein Abbruch der Verhandlungen der Genfer Secarüstungskonferenz gar nicht in Frage. Im Gegenteil haben die gegenseitigen Zugeständnisse zu einer Art Ausgleichentwurf geführt, der gegenwärtig von den Vereinigten Staaten geprüft wird. Der Grund der Zurückberufung der britischen Vertreter ist, daß Baldwin die Einzelheiten dieses Kompromisses vor seiner Abreise nach Kanada am Samstag zu erfahren wünscht.

König Ferdinand von Rumänien †.

Berlin, 21. Juli. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist König Ferdinand von Rumänien gestern nacht gegen 2 Uhr gestorben. Berliner amtliche Stellen sind noch nicht in der Lage, diese Nachricht zu bestätigen.

Die Nachricht vom Tode des Königs von Rumänien wird durch die halbamtliche südslavische Agentur Anala bestätigt. Danach ist der König am Mittwoch früh um 2 Uhr gestorben. Rumänien selbst scheint vom Weltverkehr durch die Zensur abgeschnitten zu sein. Jedenfalls sind in Wien weder an privater noch an amtlicher Stelle bis 11 Uhr vormittags direkte Nachrichten aus Rumänien zu erlangen gewesen.

Der Tod König Ferdinands bestätigt.

Berlin, 20. Juli. Der Tod des König Ferdinand von Rumänien wird durch eine nunmehr vorliegende Meldung des Bukarester Vertreters der „A.“ bestätigt. Die Tatsache des Todes ist jedoch von der rumänischen Regierung offiziell noch nicht bekannt gegeben worden.

Der Tod König Ferdinands.

Berlin, 20. Juli. Ueber das Ableben des Königs von Rumänien weiß die „B.“ aus Belgrad noch folgende Einzelheiten zu berichten: Schon seit gestern abend befand sich der König in bewußtlosem Zustande, so daß der Tod beinahe unbemerkt eingetreten ist. An dem Sterbebett des Königs waren sämtliche Familienmitglieder, den Prinzen Karol, sowie den Schwiegerjohn, dem südslavischen König, ausgenommen, versammelt. Ministerpräsident Bratianu war noch am Nachmittag nach Sinaia gereist und war bei dem Tode des Königs gleichfalls anwesend.

Kriegszustand in Rumänien.

Budapest, 20. Juli. Wie hier gemeldet wird, hat die rumänische Regierung die Grenzen des Landes gesperrt und den Kriegszustand erklärt. Die Presse wird zensuriert. Der Telefonverkehr mit Belgrad ist unterbrochen. Ministerpräsident Bratianu hat schon vor mehreren Tagen weit-

gehende militärische und polizeiliche Maßnahmen getroffen, um für den Fall des Ablebens des Königs gegen jede Eventualität gerüstet zu sein. Im Lande herrscht gedrückte Stimmung. Man fragt sich, ob der Kriegszustand wirksam genug sein wird, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, der wegen der Thronfolge ausbrechen könnte.

Die regierungsfreundliche „Independance Roumaine“ schreibt heute früh: „Seit zwei Tagen ist die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von den parlamentarischen Ereignissen abgewendet und heute steht ausschließlich der Zustand des Königs im Vordergrund des Interesses. Natürlich müssen in der gegenwärtigen Lage alle politischen Leidenschaften und jeder innere Kampf und Gegenfähigkeit in den Hintergrund treten. Das Land hat Ruhe, Einigkeit und Eintracht notwendig.“

Der rumänische Regentrat tritt sein Amt an.

Berlin, 20. Juli. Wie die Berliner rumänische Gesandtschaft mitteilt, hat der für den Fall des Todes des Königs Ferdinand vorgesehene Regentrat bereits sein Amt angetreten. Der Rat besteht aus dem Patriarchen von Bukarest, Miron, dem Präsidenten des Kassationshofes, Vudagan, und dem Prinzen Nikolaus. In Rumänien herrscht völlige Ruhe. Die Meldung von einer Erklärung des Kriegszustandes sei völlig aus der Luft gegriffen.

Michael zum König von Rumänien proklamiert

Bukarest, 20. Juli. Die Nationalversammlung hat heute nachmittag den Thronfolger Michael zum König ausgerufen. Dem feierlichen Akt wohnten sämtliche Mitglieder des Königshauses sowie der Regierung und des diplomatischen Korps, darunter auch der deutsche Gesandte v. Mutius, bei. Im Anschluß daran legten die Mitglieder des Regentrats vor dem Metropoliten der Woiwode den Eid ab. Sämtliche Kirchenglocken läuteten. Die Artillerie feuerte

Salut. Allgemein fiel es auf, daß Ministerpräsident Bratianu kurz vor Beginn der Sitzung der Nationalversammlung auf den Präsidenten der nationalen Bauernpartei, Maniu, zugeht und mit ihm ein kurzes Gespräch führte. Prinz Wilhelm von Hohenzollern und König Alexander von Jugoslawien werden zur Teilnahme an den Beisetzungsfestlichkeiten in Bukarest erwartet.

Der neue König in Bukarest

Bukarest, 20. Juli. Auf dem Bukarester Bahnhof traf heute um 15 Uhr der Sonderzug aus Sinaia ein, der den zukünftigen König Michael, die Königin Maria, Prinzessin Elena und Prinz Nikolaus zur Hauptstadt brachte. Die Mitglieder der Regierung hatten sich zum Empfang auf dem Bahnhof eingefunden. Um 16 Uhr wird die Nationalversammlung den neuen König proklamieren. Zur selben Zeit wird die Armee den Eid auf den neuen König leisten. Donnerstag vormittag findet in Sinaia ein Trauergottesdienst statt. Im Anschluß daran wird die Leiche des Königs in einem Sonderzug nach Bukarest überführt werden. Der Leichenzug wird von den Ministern begleitet. Auf der ganzen Strecke von Sinaia nach Bukarest werden die Schulkinderspalier bilden, um dem König den letzten Gruß darzubringen. Am Freitag wird die Leiche des Königs für die Beisetzung durch das Volk in Cotroceni freigegeben. Am Samstag wird dann der Leichnam nach Curtea de Arges gebracht werden, wo das Begräbnis in der königlichen Gruft stattfindet, in der auch König Carol und Königin Elisabeth begraben sind. In der Hauptstadt steht alles unter dem Eindruck des Todes des Königs. Überall weht die Trauerflagge. Alle privaten Veranstaltungen sind abgefragt worden.

Rumänien unter König Ferdinand I.

Zum Ableben des Königs Ferdinand.

Als der damals 26jährige Sohn Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, der bis dahin Leutnant bei den 1. Garde-Dragonern in Berlin gewesen war, am 22. Mai 1866 seinen feierlichen Einzug in Bukarest hielt und die ihm angebotene Regierung über das Fürstentum Rumänien übernahm, war er nach seinen eigenen Aufzeichnungen sehr enttäuscht. Er hatte sich nach den Schilderungen von Land und Leuten wohl auf vieles gefaßt gemacht, aber seine stärksten Befürchtungen wurden noch weit übertroffen.

Doch der junge Fürst verzagte nicht. Mit dem ihm eigenen Scharfsinn erkannte er sofort die schlimmsten Fehler und packte tatkräftig zu. Zunächst gelang es ihm, ein kleines, aber schlagfertiges Heer zu schaffen, schon bald wurde die bei den Beamten verbreitete Korruption geringer, mehr als einmal sprach der Fürst ein Machtwort und drohte mit dem Rücktritt, um die sich auf das heftigste befehdenden Parteien zur Vernunft zu bringen. Im Jahre 1869 heiratete der Fürst die jugendliche Prinzessin Elisabeth von Wien, die sich als Dichterin unter dem Namen Carmen Sylva einen Namen gemacht hat. Er hatte eine glückliche Ehe getroffen, denn die neue Landesmutter wußte sich bald durch ihr freundliches und leutseliges Wesen wie durch ihre funktionsreichen und kulturellen Bestrebungen die Herzen ihrer Untertanen zu gewinnen.

Das Jahr 1878 brachte dem jungen Fürsten den ersten Erfolg. An der Spitze seiner Armeen griff er entscheidend in den russisch-türkischen Krieg ein und wurde später Oberbefehlshaber von Plewna. Wenn er auch sein eigentliches Ziel, den Besitz von Besarabien, nicht erreichte, so gewann Fürst Karl die Selbstständigkeit seines Landes und hörte auf, der Türkei tributpflichtig zu sein. 15 Jahre später wurde er zum König ausgerufen und in Bukarest feierlich gekrönt.

Als der König ins Land gekommen war, waren die Bojaren völlig französisch gesinnt. Eherzucht nannte man Bukarest „klein-Paris“, französische Sitten herrschten vor, Knaben und Mädchen des Adels erhielten ihre Erziehung in Paris. Mit der Zeit ist das anders geworden. Langsam, aber sicher brach sich auf vielen Gebieten der deutsche Einfluß Bahn, zahlreiche Bojaren wurden in Deutschland erzogen, in den letzten Jahren vor dem Kriege wurden vielfach rumänische Offiziere in das deutsche Heer kommandiert. König Karl hatte schon lange Ansehens an den Dreißigern gesucht und gefunden, da er sich von dieser Verbindung am meisten veriprad. Aufrichtig bewaerte er persönlich, daß er sich bei Ausbruch des Weltkrieges nicht auf die Seite der Mittelmächte stellen konnte, doch sprachen sich die Parlamente für Neutralität aus.

König Karl hatte seinen Neffen und Thronfolger nach einer gründlichen Erziehung in Deutschland schon früh nach Rumänien kommen lassen, um ihn mit Land und Leuten bekannt zu machen und ihn in seinem Sinne weiterzubilden. Schon bald mußte der greise König erleben, daß der Thronfolger nicht die trefflichen Eigenschaften für den Herrscherberuf hatte wie er selbst. Dazu kam, daß der Kronprinz vollständig in den Händen seiner ebenso schönen wie ehrgeizigen Gemahlin war, die in England erzogen und stark gegen Deutschland eingenommen war. Von Beginn des Krieges an gingen bei ihr in Bukarest die Vertreter der Entente ein und aus, bei ihr liefen die Fäden zusammen, die Rumänien, hauptsächlich veranlaßt durch die großen Versprechungen Rußlands, Frankreichs und Englands, den Krieg an Oesterreich-Ungarn zu erklären, nicht aber an Deutschland.

Man hoffte, den Krieg auf Siebenbürgen beschränken u. dort Land gewinnen zu können. Um so größer war die Enttäuschung, als trotz der Kämpfe vor Verdun und an der Somme deutsche Truppen ihren Bundesgenossen zu Hilfe eilten und im Oktober ihren Siegeszug durch die Walachei antraten, der das Königspar zur Flucht aus der Hauptstadt nach Jassy zwang. Nicht zumindeten auf Veranlassung der Königin kamen französische Offiziere nach Rumänien, um das Heer zu reorganisieren, doch kam es nicht mehr zu Kämpfen, am 11. November begannen die deutschen Truppen ihren Abmarsch, wenige Tage später zog der König mit

seiner Gemahlin feierlich in Bukarest ein. Der Traum der Königin war erfüllt, Groß-Rumänien war neu entstanden, es galt nun, die neuen Provinzen mit dem alten Königreich durch enge Bande zu verbinden. König Ferdinand selbst war seit einigen Jahren ein schwerkranker Mann und konnte sich nicht so um die Regierung kümmern, wie es sein Vorgänger getan hatte. So ließ er die Zügel nur allzu sehr schleifen, die ihm mehrfach auch die ehrgeizige Königin entriß. Die nationalen Minderheiten wurden in höchster Weise drangsalariert, vor allem wandten sich die Rumänen gegen die Deutschen, obwohl sie wußten, daß diese bei weitem der beste und fleißigste Teil der Bevölkerung waren. Die Parteikämpfe loderten in Rumänien wieder wie vor 60 Jahren auf, die Korruption in der Beamtenschaft hat wieder zugenommen und der Geist im Heere ist nicht mehr der alte. Auch die Finanzen stehen lange nicht mehr auf der Höhe wie unter König Karol I., man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß der gewaltige Länderzuwachs Rumänien nicht zum Besten gedient hat. Schließlich wurde das Ansehen der königlichen Familie stark geschädigt durch die zahlreichen unerquicklichen Vorkommnisse und das Zerwürfnis zwischen der Königin und ihrem ältesten Sohn. Jedenfalls waren die letzten Jahre des Königs durch Mißerfolge bei der Regierung und unliebame Geschehnisse in seinem eigenen Hause sehr getrübt, vor allem aber ist es ihm nicht gelungen, die Dynastie der Hohenzollern so zu sichern, wie er es hätte tun müssen und auch können.

Der Anschluß muß verhindert werden!

Paris, 20. Juli. Die Debatte über die Bedeutung und Möglichkeiten und Folgen der Wiener Wirren, will in der Pariser Presse nicht verstummen. Es ist aber festzustellen, daß alle Freisprechungen unter dem Gesichtswinkel geschrieben sind, daß es vor allem gelte, den Anschluß Österreichs an Deutschland zu verhindern. Ueberall gibt man selbstverständlich vernünftigerweise zu, daß die augenblickliche Lage des österreichischen Volkes, das sich in Paris einer starken, wenn auch nicht uninteressierten Sympathie erfreue, vollkommen unhaltbar geworden sei, was ja gerade jetzt wieder die Wirren erwiesen hätten. Aber den Ausweg, den das österreichische Volk suche und den, wie man selbst in Paris zugibt, seine große Mehrheit verlangt, daß es sich entsprechend seinem Selbstbestimmungsrecht an Deutschland anschließe — diesen Weg will man in Paris unter keinen Umständen zulassen. Wenn man auch nicht soweit gehe, sofort die schwere Drohung hervorzubringen, daß der Anschluß einen unmittelbaren casus belli für Frankreich darstelle, so betont man doch überall, daß es zweifellos zum Kriege führen müsse.

In dieser Ansicht sind sich Sauerwein vom Matin, Marcel Kay vom Petit Journal und Vertinay vom Echo de Paris durchaus einig. Daß Vertinay sich entsprechend seiner nationalstiftischen Einstellung am schärfsten ins Zeug legt, ist selbstverständlich. Er fordert, daß jetzt sofort die kleine Entente, Italien u. Frankreich in offiziellen Kundgebungen erklären, daß sie unter keinen Umständen den Anschluß dulden würden. Soweit geht natürlich Sauerwein im Matin nicht, aber auch er bezeichnet den Anschluß als ein Signal zum allgemeinen europäischen Krieg und fordert die französische Regierung und den Völkerbund zur energischen Hilfeleistung in Österreich auf. Diese Hilfe sei die beste und wirksamste Versicherungsprämie gegen den Krieg; außerdem komme sie keinem Unwürdigen zugute, denn der gute Geist, den die Wiener Bevölkerung in der schnellen Beilegung der Wirren gezeigt habe, verdiene volles Vertrauen. Zu beachten sei dabei aber ständig, daß angesichts der furchtbaren wirtschaftlichen Not in Österreich noch schlimmere Wirren jeden Augenblick von neuem ausbrechen könnten.

Der Genfer Mißerfolg

Englands Sorgen. — Fehlende politische Grundlage. — Die Hauptschuldigen.

Admiral Jellicoe ist zwar von Genf nach London gefahren, um mit dem Londoner Kabinett die diplomatischen Grundlagen für einen Abrüstungsvertrag festzustellen. Aber in Genf glaubt man trotzdem nicht, daß aus der Dreimächtekonferenz ein brauchbares Vertragsinstrument herauskommen wird. Allerdings ist gerade die unklare diplomatische Lage schuld daran gewesen, daß man bei den Verhandlungen über die Abrüstung zur See nicht vorwärtstam. Die technischen Sachverständigen, die ja bei den Konferenzen über die Landabrüstungen meist Abmachungen der politischen Delegationsführer verhinderten, tragen diesmal bei der Seeabrüstungskonferenz nicht die Hauptschuld an dem mangelhaften Ergebnis. Das Haupthindernis einer Verständigung in Genf waren die englischen Delegierten. Aber sie waren deshalb so anpruchsvoll, weil ihre politische Leitung in London keine klaren Richtlinien geben konnte.

Anatol Wangerin

Ein Roman für jung und alt von Amanda Klock.

49) (Nachdruck verboten.)
 Frau Ulrike knüpfte ein Tüchchen um den blonden Scheitel und verließ mit Anatol das Gartenhaus.
 „Kinder,“ rief die junge Frau ihren unglücklichen Kleinen zu, während heiße Tränen aus ihren blauen Augen stürzten, „spielt nur lustig, es gibt sehr bald zu essen!“
 Im Hof begegnete den beiden schnell Dahineilenden der Besitzer des Grundstücks, ein recht unangenehm aussehender Mann mit bösem, noch jungem Gesicht, Glogaugen und tadelm Schadel, körperlich von dem Umfang einer Petroleumtonne.
 „Aha,“ rief er höhnisch, auf die Milchkanne blickend, „zum Verschlampen wird schon Jald da sein, bloß für die Miet' nich. Wenn man so kruppunter is, denn trinkt man Wasser, aber nich Milch. Und mit solchem Defindel war' ich auch noch Umständ' machen. — Landstreicher!“ — kam es noch einmal ganz einzeln, wie das letzte Bellen eines Hofhundes, hinterher.
 Anatol bebte vor Entrüstung über die rohe Ausdrucksweise des gemästeten Wirts diesem bescheidenen, zarten Frauen gegenüber; mühsam nur zwang er seine Stimme zu maßvoller Ruhe.
 „Regen Sie sich nicht auf, mein Herr, ich habe das von Herrn Thorwald erwartete Geld persönlich mitgebracht; wir werden nachher alles zu Ihrer Zufriedenheit regeln. Wollen Sie jetzt so freundlich sein und dafür Sorge tragen, daß wir, wenn wir wiederkommen, kochendes Wasser in der Küche finden, wir möchten Kaffee bereiten. Und zum Abend können wir wohl ein Tönnchen Bier erhalten — wird alles im voraus bezahlt werden.“
 Der läppige Herr staunte die „Goldtante aus Amerika“ mit Blicken voller Verblüfftheit und höchster Achtung an, endlich antwortete er unterwürdig:
 „Ei, mein goldenstes Seelche, selbstverständlich kennen Sie das bekommen, befehlen Sie man bloß, um welche Stunde

Bis zuletzt hat England sich geweigert, die unbedingte Gleichstellung des englischen und des amerikanischen Flottenumfangs anzuerkennen. Der Grund liegt darin, daß die englische Regierung sich gar nicht von den zwei anderen Teilnehmern an der Genfer Konferenz bedroht fühlt, von Amerika oder Japan. Die englischen Befürchtungen beziehen sich vielmehr in erster Linie auf die Mittelmeerhältnisse und zwar weil die politische Entwicklung Italiens und Frankreichs höchst unklar ist. Beide Mächte haben sich geweigert, an der Seeabrüstungskonferenz teilzunehmen. Beide Mächte wollen die Bindung an ein international festgelegtes Flottenbauprogramm vermeiden, und das ruft in London die Befürchtung hervor, sie könnten das jegliche Stärkeverhältnis der Flotten zu ihrem Vorteil verändern, ohne daß England, an einen Vertrag mit Japan und Amerika gebunden, in der Lage wäre, ebenfalls entsprechende Verstärkungen vorzunehmen. So führte also die englische Delegation ihre Verhandlungen in Genf gar nicht mit Rücksicht auf die zwei Partner, die anwesend waren, sondern unter ständiger Beobachtung der zwei nicht vertretenen Mächte. Praktisch bedeutete das, daß eine brauchbare diplomatische Grundlage für den Abschluß eines Vertrages überhaupt nicht vorhanden war, denn auf Englands Mittelmeerbefürchtungen können Japan und Amerika nicht Rücksicht nehmen, da es für sie ja nur um das Stärkeverhältnis auf den Weltmeeren geht.

Schon bei der Anwendung des Washingtoner Flottenabkommens von 1921 hat die englische Admiralität sich manche Verhufe zu schulden kommen lassen, sie hat versucht, unter sehr freier Auslegung dieses Abkommens, einen höheren Stärkegrad zu erreichen und etwaigen italienischen oder französischen Rüstungen gegenüber bereit zu bleiben. Wenn England sich also darauf einlassen wollte, die Gleichstellung mit der amerikanischen Flottenstärke anzuerkennen, so müßte das bei einem Stärkegrad geschehen, der von Italien oder Frankreich selbst bei künftigen Rüstungsanstrengungen nicht zu erreichen wäre. Das aber kann wieder Amerika nicht mitmachen, denn so zahlreiche Neubauten, wie England sie im Interesse seiner Mittelmeerflotte wünscht, wären für die Vereinigten Staaten ein sinnloser Luxus. Somit hat sich als Ergebnis der langen Genfer Aussprachen bisher nur gezeigt, daß selbst für die Weltmächte zur See ein einheitliches Schema der Abrüstung nicht brauchbar ist. Die Verwicklung Englands in die europäischen Angelegenheiten zwingt die Londoner Regierung zu größter Zurückhaltung, solange die Abrüstungsverhandlungen nicht universellen Charakter haben. Japan und Amerika, die hauptsächlich mit den Verhältnissen in Stillen Ozean zu rechnen haben, brauchen solche Rücksichtnahme nicht und haben größere Bewegungsfreiheit. Wenn aber die Genfer Konferenz, wie es jetzt bevorzuziehen scheint, ohne ein brauchbares Ergebnis auseinandergehen sollte, so liegt die Schuld eben in erster Linie bei jenen Mächten, die den universellen Charakter der Abrüstungsverhandlungen verhindern haben, bei Frankreich und Italien, die sich weigerten, bei den Verhandlungen über einen Abrüstungsvertrag teilzunehmen.

Die geheimnisvolle Abreise der englischen Seeabrüstungskonferenz-Delegierten

Genf, 20. Juli. Die plötzliche Abreise der englischen Delegationsführer auf der Seeabrüstungskonferenz ist auf ein Telegramm der englischen Regierung hin erfolgt, die die beiden Delegationsführer zur persönlichen Berichterstattung in London benütigt. Zwischen der englischen Delegation und den Vertretern der Dominien, an deren Spitze General Jellicoe als Neuseeland-Vertreter steht, bestehen erhebliche Differenzen über Englands Haltung gegenüber Amerika. Die Dominien wünschen eine Verständigung mit den Vereinigten Staaten. Erst am nächsten Montag dürften die Genfer Verhandlungen nach Rückkehr der englischen Delegationsführer wieder aufgenommen werden.
 Die englisch-amerikanischen Meinungsverschiedenheiten liegen vor allem darin begründet, daß Amerika die Japan eingeräumte gleiche Tonnagezahl für Unterseeboote ablehnt und die Herabsetzung der kleinen Kreuzer auf sechs oder siebentausend Tonnen, sowie die Herabsetzung der Geschützkaliber wünscht.

Pariser Besprechungen über die neuen deutschen Wirtschaftsforderungen

Paris, 20. Juli. Handelsminister Bokanowski hatte gestern nachmittag eine Besprechung über die neuen deutschen Forderungen mit Vertretern der Industrie und Landwirtschaft, um diese über die Möglichkeit und das Maß eines Entgegenkommens gegenüber den Wünschen der Reichsregierung zu befragen.

Sie's nach hinten geschickt haben wollen. Solange laß ich's im Keller, damit's kalt bleibt. Kaffeewasser werd' ich gleich selbst aufsetzen jehn.“

Eine halbe Stunde später saßen Direktors, die Künstler und alle Kinder um den langen Holztisch im Gartenhaus; lustig sprubelte in starkem Strahl der braune Trank in die Tassen. Die hübschen Kleinen jubelten vor Freude, als sie Milch nach Bestehen und Semmel mit Butter und Schinken bekamen.

Cyrillo, immer noch übel gelaunt, ließ sich's aus der „Schweifter“ Tasche gut schmecken, obgleich gar kein Grund vorlag, seinen Anteil nicht zu bezahlen.

Während des Kaffeetrinkens unterrichtete Anatol den Direktor von dem, was er unterwegs auf Cyrillos Rat erstudiert, legte auch einige Proben seiner Deklamationskunst ab.

„Wir werden ausverkaufen, das weiß ich schon jetzt,“ rief Herr Thorwald freudig aus, „können Sie vielleicht den zweiten Monolog aus Schillers „Jungfrau“ auswendig?“

„Nicht nur den, fast das ganze Stück.“

„Prächtig, prächtig!“ rief der jugendliche Mann entzückt, „wir brauchen nur den Monolog. Nun hören Sie, wie wir die Sache in Szene setzen wollen. Sie und mein Vetter gelten weiter als Geschwister, nur müssen wir Sie für achtzehn Jahre, zwei Jahre älter, als Sie sind, ausgeben, sonst glaubt das Publikum nicht an das, was ich ankündigen werde, auch wäre es gut, wenn Sie auf der Straße verschleierte gängen, das reizt die Neugierde noch mehr.“

Er entwarf hierauf mit fliegender Hand die Anzeige und reichte sie dann dem neuen Mitgliede zur Durchsicht.

Anatol las:

„Donnerstag, den 4. Juni.
 Gastspiel des amerikanischen Künstlerpaares Geschwister Mister Walter Patterson und Miß Arabella Patterson!“

Nach einem Siegeszuge durch das Königreich Sachsen, auf der Durchreise nach Moskau, hat sich das weltberühmte Geschwisterpaar bewegen lassen, im internationalen Künstlerensemble des gehoramt Unterzeichneten einige Male zu gastieren. Mister Walter Patterson tritt als Bioinviertuose auf. Miß Arabella Patterson, die achtzehnjährige blendende

Die deutsch-französischen Handelsvertrags-Verhandlungen

Berlin, 21. Juli. Wie die Telegraphen-Union erfährt, beurteilt man in Berlin die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen nunmehr leidlich optimistisch, nachdem noch vor kurzem starke Skepsis am Plage war. Das Tempo der Verhandlungen ist nach der Ermächtigung zum Abschluß eines Vertrages durch die französische Kammer ruhiger geworden. Streitpunkte bestehen unter anderem noch hinsichtlich der Meistbegünstigung in gewissen französischen Kolonien, die Frankreich noch nicht völlig zubilligen will, ferner auch auf zolltariflichem Gebiet. Es ist zu hoffen, daß innerhalb einer Woche die Verhandlungen zum Abschluß kommen.

Der deutsch-japanische Handelsvertrag unterzeichnet

Berlin, 21. Juli. Der deutsch-japanische Handelsvertrag ist gestern nach mehrjährigen Verhandlungen unterzeichnet worden. Das beschleunigte Tempo der Verhandlungen in der letzten Zeit ist nicht zuletzt auf das persönliche Eingreifen des japanischen Ministerpräsidenten und Außenministers Tanaka zurückzuführen. Am dem Zustandekommen des Vertrages, der auch politisch von besonderer Bedeutung ist, haben auch der deutsche Botschafter in Tokio, Solf, und der japanische Botschafter in Berlin, Ragaoka, hervorragenden Anteil. Der Vertrag beendet endgültig den Zustand der Diskriminierung deutscher Waren. Bekanntlich sind die Handelsvertragsverhandlungen im Jahre 1924 in Fluß gekommen und im Jahre 1925 nach Tokio verlegt worden. Den Hauptstreitpunkt bildete das Einfuhrverbot von Farben nach Japan, das sich ausgeprochen gegen die deutsche Farbenindustrie richtete. Zwischen den beiderseitigen Farbenindustrien und der japanischen Regierung ist dann ein gentleman agreement zustande gekommen, wonach sich die deutsche Farbenindustrie verpflichtete, gewisse Farben, die für Japan ein besonderes militärisches und produktionsmäßiges Interesse haben, nicht nach Japan einzuführen. Ursprünglich hatte Japan noch ein umfangreiches zolltarifarisiertes Abkommen gefordert. Es stellte sich heraus, daß ein solches Abkommen nicht so schnell zu erreichen sei, und der japanische Ministerpräsident Tanaka hat dann hiervon abgesehen. Der vorliegende Vertrag, der später durch ein zolltarifarisiertes Abkommen ergänzt werden wird, beruht auf der Basis der Meistbegünstigung auf allen in Handelsverträgen üblichen Gebieten. Gegenüber dem alten Vertrag von 1911 ist hervorzuheben, daß jetzt auch die Konularfragen geregelt sind. Wirtschaftlich bietet der Vertrag für Deutschland auch insofern Vorteile, als jetzt verschiedene Waren des deutschen Ausfuhrinteresses nicht mehr diskriminiert sind, wie z. B. Wollgarne, ferner Automobilteile und Parfüme, Seifen und Feldstecher.

Die Beisehung der Wiener Unruhe-Opfer

Wien, 21. Juli. Gestern mittag fand auf dem Zentralfriedhof die Beisehung der bei den Kämpfen am Freitag und Sonnabend gefallenen Zivilpersonen statt. Zu Beginn der Feier wurde in allen Betrieben zum Zeichen der Trauer die Arbeit eingestellt. Am Friedhof leitete eine Musikkapelle die Trauerfeier ein, zu der sich etwa 3-4000 Personen eingefunden hatten. Die Feier verlief in vollkommener Ruhe. An Stelle von Bürgermeister Seitz sprach Stadtrat Speiser, der den Hinterbliebenen das Beileid der Stadt ausdrückte. Darauf nahm ein Kommunist das Wort, der die Gelegenheit zu neuer lowjetrassischer Propaganda benutzte. Nach Gesangsvorträgen wurden die Särge zu den Ruhestätten gebracht. Nur die nächsten Leidtragenden durften die einzelnen Särge begleiten. Die Gewerkschaften bildeten mit gekletter Fahne Spalier, während die Gemeindefürsorge die Ehrenbegeugung leitete.

Bundesheer gegen Gemeindepolizei

Berlin, 21. Juli. Wie die Abendblätter aus Wien melden, hat General Wiesner, der Gruppenkommandant der Wiener Garnison, einen Befehl erlassen, wonach das Bundesheer die vom Bürgermeister verordnete bairische Schutzwache nur als eine private Organisation so wie den Republikanischen Schutzbund zu betrachten habe.

Eine neue Ueberraschung im chinesischen Bürgerkrieg

Tientsin, 21. Juli. (Kabeldienst.) Ganz überraschend hat der Gouverneur der neutralen Provinz Schansi seine Truppen in die Provinz Schiki bis nördlich Kalgan einmarschieren lassen. Die Truppen Tchangscholins haben sich nach Bau-

Schönheit, wird das Sololustspiel „Jettchen am Fenster“ und den zweiten Monolog aus der Jungfrau von Orleans (im Kostüm) zur Darftellung bringen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet Felix Thorwald.

Anfang 6 Uhr. Ende 9 Uhr.

Bei schlechtem Wetter im Saal.

Erhöhte Preise. Erster Platz fünf Silbergroschen. An den Tischen drei Silbergroschen. Weitere Anzeige erfolgt nicht.

Billetvorverkauf von 11 Uhr vormittags an, an der Kasse.

Programms an der Abendkasse.“
 Dick und dunkel war Anatol beim Lesen dieser Zeilen das Blut zu Kopf gestiegen.

„Aber Herr Thorwald,“ sagte er förmlich stotternd, mit der ehrlichen Naivität des Laien, „das kann man doch nicht schreiben. Erstens bin ich bei weitem keine blendende Schönheit, und dann haben wir doch auch keinen Siegeszug durch Sachsen gemacht, wenn auch unsere Vorträge auf einer Hochzeit nahe bei Dresden recht gefielen.“

„Lassen Sie nur gut sein, mein wertes Fräulein, wenn wir so nicht schreiben, kommt kein Mensch. Eine Druckerei ist hier nicht, dies würde auch momentan zu teuer kommen, die Zettel müssen geschrieben werden, hundert bis hundertvierzig Stück, und zwar sofort, damit wir heut noch möglichst viel austragen und an die Häuferecken ankleben können. Da muß gleich schreiben helfen, Cyrillo,“ wandte sich der Sprecher jetzt plötzlich an den mürrischen Vetter, keine Umstände mit ihm machend, „sej' dich nur hierher.“

Cyrillo stuchte bei der kurzen Sprache des Veters. „Ich bin hier überflüssig,“ sagte sich der Jüngling, „an mir liegt ihm gar nichts; Arabella Patterson, der große Stern, strahlt genug Licht für ihn aus, also muß ich mich etwas fügen, sonst kann ich gefälligst gehen.“

„Lassen Sie mich auch eine Partie Zettel schreiben, Herr Thorwald,“ sagte Anatol, „gehen Sie indessen den Wirt bezahlen.“

Er zog seine Börse und zählte die vier Mieten auf den Tisch. „Nun noch das Tönnchen Bier. Wiedel kostet das?“
 „Muß denn das sein?“ fragte geniert der Direktor.

tenktu südlich Peking zurückgezogen. Man ist sich über die Absichten des Gouverneurs von Schansi nicht im klaren.

Der französische Gesandte in Peking hat Tschanghsin er sucht, den Kämpfen an den Eisenbahnlinien der Peking-Han faubahn auszuweichen, da sonst das in den Eisenbahnlinien investierte französische Kapital bedroht sein würde.

Der deutsche Außenhandel im Juni

Erneuter Rückgang der Ausfuhr.

Berlin, 21. Juli. Der deutsche Außenhandel zeigt im Juni d. J. im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuss von 419 Millionen Reichsmark gegen 340 Millionen im Vormonat.

Im einzelnen betrug die Einfuhr im reinen Warenverkehr 1.197.270.000 gegen 1.173.269.000 und 6.737.291.000 in der Zeit vom Januar bis Juni. Die Ausfuhr im Juni betrug 748.210.000 gegen 833.705.000 im Mai und 4.749.107.000 in der Zeit von Januar bis Juni.

Max Liebermanns 80. Geburtstag

Berlin, 20. Juli. In seiner Villa am Wannsee empfing heute der Groß- und Altmeister der deutschen Kunst, der Präsident der Akademie der Künste, Professor Dr. h. c. Max Liebermann, die Glückwünsche seiner Verehrer.

Reichspräsident von Hindenburg hat Liebermann den Adlerschild des Reiches verliehen und mit nachstehendem Schreiben zugehen lassen:

Sehr geehrter Herr Professor! In Ihrem 80. Geburtstag spreche ich Ihnen meine Glückwünsche aus. Sie bilden am heutigen Tage auf ein Leben reich an Arbeit und Erfolgen zurück.

In vorzüglicher Hochachtung gez. v. Hindenburg.

Reichsminister von Reubell überbrachte überdies persönlich die Glückwünsche des Reichspräsidenten.

Reichskanzler Dr. Marx hat an Liebermann folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet:

In Ihrem 80. Geburtstag spreche ich Ihnen zugleich im Namen der Reichsregierung die herzlichsten Glückwünsche aus. Sie bilden heute zurück auf ein Leben voll rastloser Arbeit, mit deren Früchten Sie uns reich beschenkt haben.

Außerdem sandten u. a. Glückwunschtelegramme: Ministerpräsident Braun, der Hamburger Senat und die Berliner Universität.

Der preussische Kultusminister Dr. Becker überreichte dem Jubilär das erste Exemplar der vom preussischen Staat wieder neu gestifteten Goldenen Staatsmedaille.

Oberbürgermeister Böhm überbrachte im Namen der Stadt Berlin Professor Liebermann die Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt.

Baden.

Der Badische Landtag besucht das besetzte badische Gebiet

Kehl, 21. Juli. Der badische Landtag stattete gestern dem besetzten Hanauerland und hauptsächlich der Stadt Kehl einen Besuch ab, um die Wünsche entgegenzunehmen, die das besetzte badische Gebiet seit Jahren hinsichtlich der verschiedenen wirtschaftlichen, nationalen und kulturellen Fragen hegt.

Bürgermeister Dr. Kraus begrüßte die Gäste ebenfalls und gab der Freude darüber Ausdruck, daß nun auch der Landtag den Weg nach Kehl gefunden habe.

setzte er die Ursachen der gegenwärtigen Not auseinander und wies darauf hin, daß daran in erster Linie die Besetzung schuld sei und in zweiter Linie die Abtrennung Straßburgs und des Elsaß.

Landtagspräsident Dr. Baumgartner überbrachte den Dank des Landes, der badischen Regierung, der Vertreter der Reichsbehörden für den herzlichen Empfang.

Um 1 Uhr brachten drei Sonderwagen die Teilnehmer nach Breisach.

Breisach, 20. Juli. Um 3.25 Uhr traf dann der Sonderzug ein, der reich mit Fahnen in den Landes- und Reichsfarben geschmückte Stadt Breisach mit ihrem herrlichen Münster ein.

Warum bereiste Dr. Dormüller die Schwarzwaldbahn nicht?

Eine scharfe Kritik.

Donauwörth, 21. Juli. Zu der Durchsicht des Generaldirektors Dr. Dormüller durch Donauwörth wird dem „D. Z.“ u. a. geschrieben: Am Samstagabend traf Generaldirektor Dr. Dormüller mit einem Extrazug von Freiburg kommend in Donauwörth ein.

Aus Nah und Fern.

Sinsheim, 21. Juli. (Der Magdalentag.) Am 22. Juli ist der Geburtstag der Maria Magdalena, die als Patronin aller büßenden Frauen gilt.

Sinsheim, 21. Juli. (Rundreisekarten nach der Schweiz.) Besuchern der Schweiz wird die Mitteilung willkommen sein, daß an den Fahrkartenschaltern der Stationen, bei denen Fahrkarten nach der Schweiz ausgegeben werden, neuerdings auch Karten für feste Rundreisen in der Schweiz unter Einbeziehung der deutschen Anschluß-Strecken erhältlich sind.

Sinsheim, 19. Juli. (Einschreibebriefe im Auslandsverkehr.) Ausländische Postdienststellen, insbesondere in Ägypten, Bulgarien, Griechenland, Syrien, Palästina und der Türkei klagen darüber, daß ihnen aus Deutschland zahlreiche Einschreibebriefe mit Merkmalen zugehen, die von einer unbedingten Öffnung und einem späteren Wiedererfolg herrühren könnten.

anzewiesen, Sendungen, die die erwähnten Mängel aufweisen, von der Annahme auszuschließen.

Sinsheim, 19. Juli. (Voricht bei Verendung von Früchten.) Die Post klagt darüber, daß jetzt Fruchtendungen und dergl. in großer Zahl als Päckchen eingeliefert werden, deren Inhalt während der Beförderung meist verdirbt, ausläuft und andere Sendungen beschmutzt und beschädigt.

Waibstadt, 20. Juli. (Von der Feuerwehr.) Die diesjährige Generalprobe und Schlußübung der freiwilligen Feuerwehr fand am Freitagabend statt.

Aus dem Elsenzgau, 19. Juli. (Landwirtschaftliches.) Die Getreidernte steht jetzt vor der Tür. In verschiedenen Orten wurde bereits damit begonnen, doch sind die Witterungsverhältnisse äußerst ungünstig, da die Unbeständigkeit des Wetters das Abreiten größerer Flächen als zu gewagt erscheinen läßt.

Ugasterhausen, 20. Juli. (Die Gründung einer Feuerwehr.) Nachdem der hiesige Ort seit vorigen Herbst mit Wasserleitung und Hydrantenanschluß versehen ist, wurde hier eine Ortsfeuerwehr gegründet.

Hilfenhardt, 20. Juli. (Fahrerdiebstahl.) Am Samstag wurde einem hiesigen Dienstknecht, der mit dem Fahrrad seines Herrn aufs Feld gefahren war, dasselbe gestohlen, während der Knecht auf dem Felde beschäftigt war.

Eichelbach, 20. Juli. (Stiftungsratswahl.) Bei der am Sonntag stattgehabten Wahl zum Stiftungsrat der Filialgemeinde Eichelbach wurden die Herren Bernhard Falkner, Werkmeister, Josef Kagenberger, Tischlermeister und G. Wiesendanger, Zigarrenarbeiter, gewählt.

Wiesloch, 20. Juli. (Verschiedenes.) Gestern wurde der Sportplatz des Turnvereins 1885 eingeweiht.

Rohrbach b. Eppingen, 20. Juli. (Stiftungsratswahl.) Heute wurden hier bei guter Wahlbeteiligung zu Stiftungsräten gewählt die Herren Bernhard Veith, Landwirt, und Adolf Fischer, Landwirt.

Osterburken, 20. Juli. (Am den Milchpreis.) Eine gewaltige Kundgebung stellte die Bauerntversammlung dar, die am Sonntag hier stattfand.

Pforzheim, 20. Juli. (Ueber ein seltsames Tieridyll) schreibt der „Pforz. Anz.“: Vor ungefähr 4 Wochen machte ein Landwirt in der Gegend von Mülhlacker mit einer Milchschinone ein Kitzböckchen an.

Fanbergholtsheim, 21. Juli. Die Grünkernernte hat in der hiesigen Gegend begonnen.

Schöllensbach i. D., 21. Juli. (Leichenfund.) Beim Heidelbeerenammeln am Hohberg fanden Kinder eine in Verwesung übergegangene männliche Leiche.

